

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postverendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Beitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Zeit-
seite oder deren Raum 1
einmaliger Einsätze un-
6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.
Stempel jedesmal 0 fr.

Redaktion: Sammler
Nr. 313, III. Stod.

Administration
daselbst in Dittesbar 8
Buchhandlung

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 22. Februar 1870.

Nr. 15.

Falsche Schlüsse.

(Fortsetzung.)

Krain ist also, weil vor urdenklichen Zeiten einmal Deutsche in dasselbe eingewandert sind, wie dieß der Geschichtsspürer des „Tagblatt“ glücklich entdeckt, ein Land mit gemischter Bevölkerung, und zwar erstreckt sich diese willkommene Eigenschaft auf das ganze Land. Wir brauchen diesen Schluß nicht durch geschichtliche Nachweise zu widerlegen, obwohl uns dieses ein Leichtes wäre, wir begnügen uns vielmehr damit, einen handgreiflichen Vergleich derlei Insinuationen gegenüber zu machen.

Ist etwa ein Weizenacker, wenn jemand Unkraut dazwischen gesät, kein Weizenacker mehr, sondern ein gemischter Acker? Verliert er dann sein Charakteristikon, wenn hie und da, vielleicht sogar streckenweise, Unkraut auftritt? Wird der Landmann denselben als Viehfutter abmähen und nicht vielmehr als Weizenfeld schneiden lassen?

Wo in Krain größere deutsche Kolonien sich niedergelassen haben, da haben sie auch ihre Nationalität wenigstens thunlichst bewahrt; isolirte Ortschaften sahen sich jedoch im eigenen Interesse genöthiget, sich mit der slovenischen Nachbarschaft zu verschwägern, ihre Sitten nach und nach fahren zu lassen und die Sprache jener anzunehmen, mit denen sie in steter Verbindung standen. Heutzutage gibt es außer Weissenfels, wo übrigens jeder Bewohner ganz gut slovenisch spricht, in Oberkrain nicht eine einzige Gemeinde, ja nicht einmal eine einzige Ortschaft mehr, wo die deutsche Sprache auch nur verstanden würde, wenn wir etwa die wenigen Insassen ausnehmen, welche einige Klassen deutscher Schulen mitgemacht und mit einer „dritten Fortgangsklasse“ ausgerüstet die wissenschaftliche Laufbahn verließen oder zu verlassen gezwungen waren. Diese „Halbzivilisirten“ bilden auch jetzt die einzigen Säulen des Nemskutarismus, weil es ihrem Stolze schmeichelt, wenn sie deshalb von den Beamten bevorzugt werden. Das sind übrigens mehr oder minder kompromittirte Individuen, welche demnach in der Gemeinde selbst keinen guten Ruf genießen und deshalb als verlorene Schafe für Volk und Land keinen Werth haben, daher auch in der Nationalitätenfrage keinen Ausschlag geben können.

Von der Wichtigkeit unserer Behauptungen kann sich jedermann überzeugen. Trotzdem, daß die Namen der Ortschaften von den Germanisatoren schändlich verjüngt worden sind, haben sie sich im Munde des Volkes noch getreulich erhalten; das Volk kennt keine anderen Namen, als die es den von ihm bewohnten Ortschaften selbst gegeben; diese lauten nun durchwegs slovenisch, sie sind slovenischen Ursprunges und lassen sich von Begriffen ableiten. Fragt beispielsweise der Wanderer nach dem Orte „Eisnern“, so wird ihm der Landmann kopfschüttelnd antworten, er kenne einen solchen Ort nicht, wogegen ihm der Ort „Zeleznike“ sehr wohl bekannt ist.

Es ist übrigens schwer zu errathen, nach welcher Methode die deutschen Aemter die Ortsnamen fälschten. Die Hauptanleitung bei diesem Prozesse wird ihnen die wortgetreue Uebersetzung und, wo hiezu ihre sprachlichen Kenntnisse nicht ausreichen mochten, das Trommelfell gewesen sein; nach der ersten Methode entstanden die angeblich gut deutsch klingenden Namen, wie „Stein“ für „Kamnik“, „Neumarkt“ für „Trzič“, „Abelsberg“ für „Postojna“ und unzählige andere. Daß diese Deuktion, resp. Uebersetzung falsch ist, lehrt die slovenische Grammatik.

Eine noch ärgere Verstümmelung erlitten Namen wie „Radolca (Radmannsdorf), „Zali log“ (Salinloch), „Sinkov turn“ (Eckentthurm), „Bistrica“ (Feistritz), „Zapogoe“ (Seebach), „Smledn k“ (Zübbnig), „Cerklje“ (Zirklach), „Trebno“ (Treffen), „Janjce (Zantfahberg) u. s. w. Auf welcher Grundlage diese und ähnliche Ortschaftsnamen verstümmelt wurden, können wir wirklich nicht ergründen.

Es kann daher niemanden Wunder nehmen, wenn die Landkarte der slovenischen Gebiete nie genau war, wenn sich darin Ortsnamen voranden, die keinem Menschen bekannt waren, und wenn dieselben für den Reisenden sich als völlig unbrauchbar erwiesen.

Herr Dezman hat in Krain botanisirt, er wird uns daher beständigen müssen, daß er seine Kenntnisse des Landes Krain nur der Kenntniß der slovenischen Sprache verdankt, daß er nirgends um Hilfe der deutschen Sprache sich über die Beschaffenheit einer Gegend erkundigen konnte, ja daß er die slovenischen Bezeichnungen der Ortschaften wissen mußte, wollte er Auskünfte erhalten. Hat er etwa ein so kurzes Gedächtniß, seitdem er Verechter des Deuschthums in Krain geworden ist?

Wenn daher in den Grundbüchern nur deutsche Ortsnamen vorkommen, so gibt dieser Umstand dem Lande noch keineswegs eine deutschen Anstrich, denn es gibt niemanden, der nachweisen könnte, daß auch nur ein einziger Name deutschen Ursprunges ist. Selbst „Gottschee“ ist nur ein verstümmeltes slovenisches Wort, welches von „koča“ (die Hütte) abgeleitet worden ist. (Fortf. folgt.)

Das Obergericht und die Oberstaatsanwaltschaft für Steiermark, Kärnten und Krain.

II.

Wie bekannt, erscheinen in Laibach 4 Journale, in Klagenfurt 3, in Marburg 3 und in Graz ein Journal in slovenischer Sprache. Selbst abgesehen davon, daß die Staatsanwaltschaften, bevor sie ein Blatt verfolgen, in der Regel den Fall der Oberstaatsanwaltschaft zur Beurtheilung und weiteren Weisung vorlegen, kommen doch Strafprozesse vor die zweite Instanz, wo sich der Oberstaatsanwalt oder dessen Stellvertreter bei den Sitzungen theilhaftig, dabei auf Grundlage der Akten seine Ansicht entwickelt, dieselbe begründet Anträge stellt und sodann bei der Abstimmung aus denselben sich nicht entfernen, sondern gegenwärtig verbleiben soll, was uns ungläubig erscheint. Wenn sich der Oberstaatsanwalt der Ansicht des obergerichtlichen Referenten anschließt, oder eine andere Meinung aufstellt und dieselbe begründet, so muß er in beiden Fällen die Akten, namentlich die inkriminirten Stellen, gelesen und studirt haben; aber wie kann er das, wenn er der Sprache gar nicht mächtig ist, was eben beim Oberstaatsanwalte Gabriel der Fall ist. Man wird uns einwenden, Water könne ja auch nicht slovenisch; man muß aber bedenken, daß zu jener Zeit, zu welcher er in der Funktion war, andere Verhältnisse obwalteten. Damals war es verpönt, daß Verhörsprotokolle in der slovenischen Sprache aufgenommen wurden, damals gab es keine Staatsgrundgesetze, keinen §. 19 des Gesetzes über die Gleichberechtigung der Sprachen, damals existirten die scharfen Verordnungen des Ministeriums nicht, daß die Justizbeamten in ihrem Wirkungskreise die slovenische Sprache kennen müssen, damals unterstanden die Strafanstalten nicht dem Oberstaatsanwalt,

der die Muttersprache der Sträflinge verstehen und sprechen muß, wenn er bei den Visitationen seinen obliegenden Pflichten halbwegs entsprechen, wenn er auf die Sträflinge belehrend und bessernd einwirken will.

Gabriel soll zwar bei Publizirung der Amnestieakte slovenisch gesprochen haben, jedoch auf eine Art, daß ihn niemand verstand, was sich dadurch erklären läßt, daß man ihm die Rede aufsetzte, er sie memorirte und dann ohne Verständniß herrezitirte. Würde es zu so argen Erzessen und Auflehnungen im Strafhause zu Carlau kommen, wie zu jenen vom 4. Februar d. J., wo zwei Kompagnien Militär requirirt werden mußten, um die Ruhe herzustellen, wenn der Verwalter und Herr Gabriel die Gabe und Fähigkeit hätten, sich den Sträflingen verständlich zu machen und denselben in ihrer Muttersprache ihre Pflichten zu Gemüthe zu führen? So aber nähren diese nur Mißtrauen, wenn ihnen ihre Untergeordneten als Dolmetsch dienen müssen.

Im Namen der Gerechtigkeit, im Interesse der Strafrechtspflege fordern wir den Herrn Gabriel auf, einen Posten zu verlassen, dem er nicht gewachsen ist, und den Herrn Justizminister Herbst ersuchen wir, die Stellen des Oberstaatsanwaltes und seines Stellvertreters in Graz mit Männern zu besetzen, die dazu Takt und Befähigung haben. („Pol.“)

Zur Situation.

Die Verhandlungen des Reichsrathes sind in ein langsameres Stadium getreten und haben für uns kein spezielles Interesse.

Am 18. d. M. traten die Mitglieder des Resolutionsausschusses zur dritten Sitzung zusammen, der Dr. Giska beiwohnte. Waren schon die bisherigen Berathungen fast fruchtlos infolge der keineswegs klaren Haltung der Minister der Resolution gegenüber, so kann die „Zut.“ den langathmigen Debatten der letzten Sitzung bezüglich der einzelnen Punkte der galizischen Forderungen um so weniger Interesse abgewinnen. Nachdem man endlich darüber zu streiten aufhörte, in welcher Reihenfolge die Punkte der Resolution der Berathung unterzogen werden sollen, einigten sich die Herren durch Annahme des Reichbauer'schen Antrages dahin, vorerst die Diskussion über alle Punkte durchzuführen und dann über die einzelnen Absätze und die ganze Resolution abzustimmen.

Im Gange der Debatte fordert Dr. Berger sehr naiv die Polen auf, die Eigenthümlichkeiten Galiziens nachzuweisen. Dr. Grocholski: Ihr verlangt Beweise für die Eigenthümlichkeiten unseres Landes. Es ist Eure Pflicht, die Verhältnisse unseres Landes zu kennen, weil Ihr Euch berechtigt glaubt, Gesetze für uns zu schmieden.

Die slovenischen Reichsrathsabgeordneten gedenken

Feuilleton.

Mein Ideal.

Als der liebe Gott die Welt erschuf, bestimmte er jedem Volke und jedem Menschen seine Leiden und Freuden. Den Engländern gab er ihre Freiheit, der großen Nation an der Seine ihre Cäsaren, den Deutschen den Bismarck und die Kultur, den Russen ihre Knute; uns Oesterreicher bedachte er mit dem Liberalismus, den Laibachern — denn die sind auch ein Volk, und was für ein's! — ihre Sternallee, und mir, dem armen sündigen Menschenkinde, gab er ein Ideal, einen Mann, dem gleichen man suchen muß.

Schön war er wirklich. Klein zwar, etwas unterseht, zur Korpulenz hinneigend; aber dieß alles wog sein dichter schwarzer Bart und sein Mund auf. Was thut übrigens die kleine Statur? Bei ihm war sie nur dazu da, um den Gegensatz zwischen dem genährten Körper und dem doch genährteren Geiste stärker hervorzuheben. Sein Geist aber war groß, wenn auch er kein großer Geist. Böse Zungen und nichtswürdige Zeichner, die sich infolge der Seelenwanderung in Bremsenkörper verstecken mußten, wollen ihm, meinem einzigen Ideale, eine lange schnabelartige Nase zueignen, die er vielleicht wohl manchmal bekam, aber nie zur Schau trug; denn er ist ein Weltmann und weiß, was schicklich ist.

Aber sein Mund; zurück zu ihm. Die Leute, und nur die bösen, sagen zwar, es sei kein Mund, sondern ein Schnabel, aber

den Tirolern im Austritt zu folgen, wenn der bekannte Antrag Petrino's nicht in die galizische Resolution aufgenommen würde. Dann ist es aber auch die letzte Zeit, denn in einem Parlament länger zu sitzen, welches auf ihre Forderungen keine Rücksicht nimmt, hätte — keinen Zweck.

„Die Polen bleiben noch immer in Wien.“ Die „Politik“ begleitet diesen stereotypen Satz mit allerhand gelungenen Glossen, von denen wir nur die neueste hier folgen lassen. Sie lautet: Die Polen bleiben noch immer in Wien, weil auch die Deutschen in Wien bleiben und weil es der angeborene Freisinn der ritterlichen Polen (siehe zum Beweise der Ritterlichkeit die Wiener Föderalisten-Konferenz vom Jahre 1867 und den Landtagsbeschuß vom 2. März) nicht gestattet, daß die Delegationspolen durch den Austritt aus dem Reichsrath ein Recht und eine Pflicht ausüben, wodurch die Hegemonie der Deutschen erschüttert und das gegenwärtige Ministerium gestürzt werden könnte.

In Prag nahm die Schlußverhandlung in der bekannten Petardenaffaire vor dem Polizeigebäude die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch. Die Polizei hatte dieses „Attentat“ als erstes Signal eines Geheimbundes aufgefaßt, die umfangreichsten Erhebungen gepflogen und das gesammelte Material zu einem Hochverrathssprozesse kumulirt. Am Schlusse einer mehrtägigen Schlußverhandlung, in welcher dem Gerichtshofe von den Angeklagten und Bertheidigern sehr unangenehme Dinge gesagt wurden, beantragte der Staatsanwalt sehr hochgegriffene Kerkerstrafen für sämtliche Angeklagte. Am 19. d. M. wurde das Urtheil verkündet, wonach Vinzenz Kerber wegen Hochverrathes, öffentlicher Gewaltthätigkeit und Münzverfälschung zu zehn Jahren, Fiala wegen Hochverrathes zu sechs Jahren und Wilhelm Kerber wegen Störung der öffentlichen Ruhe zu sieben Monaten Kerker verurtheilt wurden. Großmann, Kolaci und Chalupa wurden nichtschuldig erklärt.

Original-Korrespondenz.

Zipidenland (Bivka), 17. Februar.

„Hier ist das Land, wo kein Honig fließt,
Wo man Thränen linderungsbar vergießt,
Dabei die Erfahrung doch genießt:
Daß man stets der Geschlagene ist!“

Doch halt! Ich würde beinahe ein Dichter, vielleicht gar geziert mit dem Adlerorden aus dem großen deutschen Kaiserorden! Aber ich kehre zurück an meine presaische, mit Steinen geschmückte Erdenholle und erzähle einige Fakta, die sich der freundliche Leser selbst kommentiren wolle.

In den ersten fünfziger Jahren unferes experimentirenden Jahrhundert's setzten unsere bemoosten Häuptlinge fest, daß ein hiesiger Bauer auf gleich großem Terrain eine gleiche Menge Körner-

ich glaube es nicht, es muß daher nicht wahr sein, denn sonst wäre er kein Ideal.

Dieser Mund also ist klassisch, nicht seiner Form nach, denn er erinnert an knutenfreundliche Barbaren und kann sich durch Sprechübungen in einem gewissen zungenbrechenden Idiom furchtbar verzerren, sondern seinen Eigenschaften nach. Durch diesen Mund können die verschiedenartigsten Produkte der Kochkunst, die sonst nicht zusammengehören, friedlich vereinigt werden. So z. B. fanden durch ihn die berüchtigten slovenischen „žganci s tropinami“ ebenso schnell ihren Weg, als wie etwas später — denn unmöglich zu gleicher Zeit — sektionsrätliche Beessteaks mit Viertausendguldenkraut.

Und singen kann er auch, dieser Mann, mein Ideal. Er hat es in dieser Kunst schon soweit gebracht, daß er verschiedene Arien in einer so rapiden Reihenfolge zum besten geben kann, wie es bis jetzt noch wenigen gelungen ist.

Vor nicht gar langer Zeit ließ er das bekannte: „Hali, halo, zeloda več ne bo“ ertönen, worauf aber bald das bescheidene: „Wo ist des Deutschen Vaterland“ die staunenden Zuhörer in Entzücken versetzte. Man sagt auch, er sei unter die Dichter gegangen und will, um Arndt II. zu werden, zu dem eben erwähnten Gedichte noch einige Strophen hinzufügen, etwa in der Weise:

Wo ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Böhmenland, ist's Krainerland?
Ist's wo der Böh'm' Powidl speist?
Ist's wo der Krainer Prügel weist?
O nein, o nein; o nein!
Es muß wo anders sein.

früchte anfäe und auch erfesche, wie in der blühenden, schönen Steiermark. Das war pure Täuschung, Beweis dessen die vielen Erdäpfel-, Hirse- und Gemüßeäcker, die zehendfrei waren. Hierdurch ergab sich das Fazit, daß der Grundherr lachte und der Landmann weinte. To jest factum!

Vor wenigen Jahren wurden einem Dominium, welches mit zahlreichen Servituten gesegnet war, landeskommissionaliter 600 Joch Waldbung zugesprochen. Anstatt ihm dieses Quantum abzumessen, brachte man es mit listigen Vergleichen dahin, daß ihm 1400 Joch verblieben. Der Grundherr lachte wieder, und der Landmann weinte. To jest factum!

Vor zwei Jahren wurden rechtsgiltige Vergleiche mit einem Dominium, welches Merkantilholz verweigerte, annullirt, obschon in diesen Vergleichen der Landmann sich zum Beweise herbeiließ, daß noch genügender Wald vorhanden sei. Nun haute dieses Dominium eine Dampfsäge für jenen Wald, den es zu haben negirte, und verkaufte Nadelholz nach allen Richtungen. Wieder lacht der Grundherr, während der Landmann weint. To jest factum!

Verständige Künstler, aber keineswegs Sachverständige, sprachen sich dahin aus, daß der Landmann nur 40 Tage im Jahre Zeit habe, Merkantilholz aus dem Walde zu führen, und daß er in diesen 40 Tagen kaum 8 Fuhren im Werthe von 24 fl. heistellen und verkaufen könne, während es wahr ist, daß er nun einen Theil seines Reiches im Walde um 50 fl. an Mann bringt, ohne eine Hacke anzurühren. Zum viertenmale weint der Landmann, während der Grundherr lacht. To jest factum!

Gegenwärtig will man Merkantilrechte mit solchen Waldtheilen entschädigen, daß der Landmann 30—60 Jahre aufschlagbares Holz warten, und unterdessen Steuern und Regiespesen tragen muß, bevor seine Entel einigen Genuß haben können. To jest factum! Kann etwa der Landmann lachen, wenn ihm das tägliche Brod entzogen wird?

So gibt es des Lächerlichen eine schwere Menge in unserm Zapidenlande, was nach und nach an die Sonne geschleppt werden soll.

Amicus veritatis.

V o k a l e s.

Lai bach, 22. Februar.

— (Theater.) Am verfloffenen Sonntag ging im hiesigen landschaftlichen Theater das wegen seiner Erfolge in der Citalnica noch vortheilhaft bekannte parodirende Opernpotpourri „Kralj Vondra XXVI.“ bei vollem Hause in Szene. Das Stück selbst ist nichts anderes, als eine Sammlung der beliebtesten und bekanntesten Arien aus verschiedenen Opern, welchen ein komischer Text unterlegt wurde, wodurch das Werk zu einem drastischen Ganzen geformt erscheint. Das Sujet ist, wie bei allen Erzeugnissen dieses Genres, von keinem Belang, deshalb ist der Ohren- und Augeneffekt auf Gesang und Musik und auf die Ausstattung gelegt. Bei so bewandten Umständen sind natürlich die Rollen mit vielen Effectmomenten ausgestattet und daher jedem Darsteller Gelegenheit geboten, seine Stimmittel zur Geltung zu

bringen. — Ueber den Erfolg des Stückes und die Leistungen der Dilettanten können wir nur lobenswerthes berichten. Frau Ddi, welche in der Rolle der „Cimrlina“ im Vorjahre in den engen Räumen der Citalnica so vollständig durchgegriffen, übertraf auch diesmal die in ihre Stimme und in ihr Spiel gesetzten Erwartungen; ihre „Cimrlina“ war eine vollendete Leistung, wie denn überhaupt Frau Ddi es sehr gut versteht, das komische einer Rolle sowohl im Gesang als Spiel besonders hervorzuheben. Sie war im Solo und in den Ensemblevorträgen gleich ausgezeichnet. — König „Vondra“ fand in Herrn Noli einen würdigen Repräsentanten; seine Maske war trefflich gleichwie sein Spiel. Obschon er den Part, welcher eigentlich für Herrn Valenta bestimmt war, wegen plötzlicher Indisposition des letztern gleichsam in der ersten Stunde übernommen hatte, so war derselbe doch sehr gut einstudirt und der Sänger trefflich bei Stimme, was er besonders im Terzett des zweiten und in der Soloarie des dritten Actes zeigte. Minder gut bei Stimmen war Herr Filipič (Eldorado), er konnte seine Indisposition trotz der eifrigsten Bemühungen nicht ganz verbergen, obschon er trotzdem im Vortrage lobenswerth war, namentlich im drastischen Duett mit „Cimrlina“. Dasselbe gilt von Herrn Cecelj (Pakan); auch er hatte die Partie des Bariton, welche seiner Stimmlage nicht entspricht, in dem letzten Momente übernommen und bemühte sich, seine Rolle nach Möglichkeit durchzuführen, was ihm auch bis auf einige Takte, wo seine Heiserkeit stärker hervortrat, vollkommen gelang. Herrn Kham's „Hasan“ war in Auffassung und Durchführung gleichfalls gelungen und wenn er auch bei Stimme gewesen wäre, so hätte er seine dankbare Rolle ganz vorzüglich durchgeführt; sein Spiel war drastisch, er wußte das dämonische seiner Rolle auffallend hervortreten zu lassen. Der Chor war präzis im Einfallen und gut einstudirt, besonders der gemischte Chor in der Schlussszene des letzten Actes und glänzte auch durch seine Ausstattung und seine Stärke. Dem Chormeister Herrn Förster gebührt ein großer Theil des Erfolges; er hatte die Oper instrumentirt und das Einstudieren geleitet, er kann daher den stürmischen Applaus, welcher nach jedem Actschlusse wiederholt ausbrach, auf sich ausdehnen. Dem Orchester gebührt wegen seiner Präzision die größte Anerkennung. — Das Haus war, wie bemerkt, in allen Räumen gefüllt, bis auf einige Logen der Verfassungsfreunde, welche es mit ihrer Verfassungsfreundlichkeit unvereinbarlich finden, Vorstellungen des dramatischen Vereines mit ihrer Anwesenheit zu verherrlichen und ihrem Principe untreu zu werden. Die bekannte Tausendguldenloge war auch diesmal wieder leer, doch wirkte diese Passivität auf den Gang und Erfolg des Stückes nicht im geringsten störend.

— (An die Adresse des Hofraths Klun) richtet der „Osten“, anknüpfend an eine von uns der „Zukunft“ entlehnte Notiz, daß nämlich Dr. Klun, als er behauptete, einige Gemeinden in Krain hätten slovenische Konstriptionsbögen zurückgeschickt, gelogen hat, folgendes zur Beherzigung: Nachdem es unserer bescheidenen Ansicht nach keiner Partei zur besondern Ehre gereichen kann, öffentlich proklamirte Lügner in ihrer Mitte zu haben; nachdem es ferner auch dem Ministerium nicht gleichgiltig sein kann, einen seiner hochgestellten Beamten als Lügner hingestellt zu sehen; nachdem endlich unter der Herrschaft der oberwähnten Koterie auch der letzte Bureau-Simpel über Nacht Minister werden kann (siehe Vanhans, Stremayr) — so dürfte für Herrn Klun Veranlassung genug vorhanden sein, den Vorwurf der Lügnerchaft mindestens mit derselben — Unerforschlichkeit von sich abzulehnen, mit welcher er den kühnen Luftsprung aus dem nationalen Lager in das antinationale ausgeführt hat. Sollte es aber Herr Klun in diesem Falle gerathen finden, sich zu jener christlichen Demuth zu bekennen, welche, wenn sie auf die eine oder andere Weise traktirt zu werden, so würde es Sache des betreffenden Ministers und des betreffenden Klub-Präsidenten sein, den Herrn Klun zu zwingen, jenen ehrenrührigen Angriff in der Art zurückzuweisen, in welcher dieß allgemein von einem Ehrenmanne erwartet wird, der dazu allerdings nicht erst einer öffentlichen Mahnung bedarf.

— (Theater.) Am verfloffenen Sonntag ging im hiesigen landschaftlichen Theater das wegen seiner Erfolge in der Citalnica noch vortheilhaft bekannte parodirende Opernpotpourri „Kralj Vondra XXVI.“ bei vollem Hause in Szene. Das Stück selbst ist nichts anderes, als eine Sammlung der beliebtesten und bekanntesten Arien aus verschiedenen Opern, welchen ein komischer Text unterlegt wurde, wodurch das Werk zu einem drastischen Ganzen geformt erscheint. Das Sujet ist, wie bei allen Erzeugnissen dieses Genres, von keinem Belang, deshalb ist der Ohren- und Augeneffekt auf Gesang und Musik und auf die Ausstattung gelegt. Bei so bewandten Umständen sind natürlich die Rollen mit vielen Effectmomenten ausgestattet und daher jedem Darsteller Gelegenheit geboten, seine Stimmittel zur Geltung zu

bringen. — Ueber den Erfolg des Stückes und die Leistungen der Dilettanten können wir nur lobenswerthes berichten. Frau Ddi, welche in der Rolle der „Cimrlina“ im Vorjahre in den engen Räumen der Citalnica so vollständig durchgegriffen, übertraf auch diesmal die in ihre Stimme und in ihr Spiel gesetzten Erwartungen; ihre „Cimrlina“ war eine vollendete Leistung, wie denn überhaupt Frau Ddi es sehr gut versteht, das komische einer Rolle sowohl im Gesang als Spiel besonders hervorzuheben. Sie war im Solo und in den Ensemblevorträgen gleich ausgezeichnet. — König „Vondra“ fand in Herrn Noli einen würdigen Repräsentanten; seine Maske war trefflich gleichwie sein Spiel. Obschon er den Part, welcher eigentlich für Herrn Valenta bestimmt war, wegen plötzlicher Indisposition des letztern gleichsam in der ersten Stunde übernommen hatte, so war derselbe doch sehr gut einstudirt und der Sänger trefflich bei Stimme, was er besonders im Terzett des zweiten und in der Soloarie des dritten Actes zeigte. Minder gut bei Stimmen war Herr Filipič (Eldorado), er konnte seine Indisposition trotz der eifrigsten Bemühungen nicht ganz verbergen, obschon er trotzdem im Vortrage lobenswerth war, namentlich im drastischen Duett mit „Cimrlina“. Dasselbe gilt von Herrn Cecelj (Pakan); auch er hatte die Partie des Bariton, welche seiner Stimmlage nicht entspricht, in dem letzten Momente übernommen und bemühte sich, seine Rolle nach Möglichkeit durchzuführen, was ihm auch bis auf einige Takte, wo seine Heiserkeit stärker hervortrat, vollkommen gelang. Herrn Kham's „Hasan“ war in Auffassung und Durchführung gleichfalls gelungen und wenn er auch bei Stimme gewesen wäre, so hätte er seine dankbare Rolle ganz vorzüglich durchgeführt; sein Spiel war drastisch, er wußte das dämonische seiner Rolle auffallend hervortreten zu lassen. Der Chor war präzis im Einfallen und gut einstudirt, besonders der gemischte Chor in der Schlussszene des letzten Actes und glänzte auch durch seine Ausstattung und seine Stärke. Dem Chormeister Herrn Förster gebührt ein großer Theil des Erfolges; er hatte die Oper instrumentirt und das Einstudieren geleitet, er kann daher den stürmischen Applaus, welcher nach jedem Actschlusse wiederholt ausbrach, auf sich ausdehnen. Dem Orchester gebührt wegen seiner Präzision die größte Anerkennung. — Das Haus war, wie bemerkt, in allen Räumen gefüllt, bis auf einige Logen der Verfassungsfreunde, welche es mit ihrer Verfassungsfreundlichkeit unvereinbarlich finden, Vorstellungen des dramatischen Vereines mit ihrer Anwesenheit zu verherrlichen und ihrem Principe untreu zu werden. Die bekannte Tausendguldenloge war auch diesmal wieder leer, doch wirkte diese Passivität auf den Gang und Erfolg des Stückes nicht im geringsten störend.

Doch ich glaube das nicht, was die Leute reden. Jetzt noch viel weniger, da in jüngster Zeit, und zwar nach der berüchtigten Kritik die Melodie des oben erwähnten Liedes, und nur wenn er es singt, eine eigenthümliche Färbung angenommen hat, die etwas an das stereotype Lied der gelehrten oder gelehrten Gimpel streift: „O mein lieber Augustin!“

Dieser Mann hat auch Bücher geschrieben, und das will viel gesagt sein, wenn auch wenig heißen. Und da hat er auch etwas über die sich entwickelnde Literatur der Slovenen geschrieben. Allein jetzt, wo sein kleiner Körper und sein großer Geist an dem Viertausendguldenkraut, das nur unter dem Aequator gedeiht, auf den die Strahlen der bürgerministeriellen Sonne senkrecht fallen, sich gestärkt und genährt haben, jetzt sieht mein Ideal ein, daß jene verhängnißvollen Bemerkungen nur infolge einer unrichtigen Hungertheorie entstanden sind, und macht sie dadurch wieder gut, daß er den prügelwerfenden Barbaren an der Save jeden Geist abspricht, ausgenommen die Kleinigkeit der Empfänglichkeit für deutsche Kultur. Durch Erfahrungen wird man klug, und desto kluger, je klünger der dieselben sind.

Man nennt diesen großen Mann auch „Cene“; warum, weiß ich nicht. „Zähne“ hat er zwar, wenn auch keine Haare darauf; übrigens kann er dieß gar nicht leiden, und wenn es wahr ist, daß Leute, welche so etwas nicht besitzen, Gras wachsen hören, so hat der „Cene“ gewiß schon lange vorher das Viertausendguldenkraut wachsen gehört, bevor es noch reif war. Denn er ist ein genialer J.



Für die vielseitig bewiesene Theilnahme während der Krankheit und bei dem Leichenbegängnisse unserer guten Mutter, rückfichtlich Schwester, der Frau

Franziska Pleško

vorverehel. Pakič, geborne Pavšler,

bürgerl. Holzwaarenhändlers- und Hausbesitzerwitwe,
erstaten tiefgefühlten Dank

die Hinterbliebenen.

Lai bach, am 21. Februar 1870.

12.

„SLAVIJA“

gegenseitige Versicherungs-Bank in Prag

ist der erste allslavische Verein und der erste Schritt zur Bewerkstelligung der slavischen Wechselseitigkeit.

Die Thätigkeit der Bank „Slavija“ erstreckt sich auf nachstehende Abtheilungen, und zwar:

- I. Abtheilung: Alle Arten von Versicherungen auf Lebensfall,
- II. „ „ „Gegenseitige“ „Vereine“ „ Todesfall,
- III. „ „ „Gegenseitige“ „Vereine“,
- IV. „ „ Versicherungen gegen alle durch das Feuer entstandene Schäden.

Ein Theil des Reinertrages der Feuerversicherungs-Abtheilung wird zu sehr willkommenen Zwecken verwendet, und weisen wir bezüglich dessen auf den §. 5 der Statuten, Abtheilung IV., in welchem es heißt:

Vertheilung von Beiträgen an Feuerlöschrequisiten und Feuerlöschkorps und Gebäudeausbesserung:

„Die Beiträge zur Anschaffung von Feuerlöschrequisiten, zur Bethelung der Feuerlöschkorps und zum Zwecke der Gebäudeausbesserung betragen jährlich je 1000 Gulden ö. W., mit denen jene Gemeinden theilhaft werden, in welchen bei der Bank „Slavija“ wenigstens zehn Häuser (Coup. Nr.) mit dem kleinsten Kapital von 5000 Gulden versichert sind.“

„Die Bethelung mit den Beiträgen geschieht durch die Generalversammlung derart, daß sämtliche Gemeinden mit dem genannten Kapitale von wenigstens 5000 Gulden in eine Losungsurne gelegt und so viele herausgezogen werden, wie viel Tausende für diesen Zweck vom Reingewinnste angewiesen wurden.“

Die Feuerversicherung geschieht nach dem wirklich vorhandenen Werthe, und werden zu diesem Zwecke berechnete Bau-, Zimmer- und Maurermeister, sowie die Gemeindevorsteher als Vertrauensmänner gewählt. — Auf die Statuten weisend, welche auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt werden, machen wir besonders aufmerksam, daß „Slavija“ keine Aktiengesellschaft, sondern eine „wechselseitige“ ist, welche ihren ganzen Reingewinnst unter die Mitglieder theilt; die Stellen im Verwaltungsrathe sind nur Ehrenamt ohne Bezug von Lantième; jeder Versicherte ist Mitglied mit dem Wahlrechte in der Generalversammlung.

Slovenen!

Es ist an der Zeit, daß wir uns auf jenen Standpunkt stellen, der uns als Slaven dem mächtigsten Volksstamme gebührt und uns zur Aufgabe machen, vereint unsere Feinde zu bekämpfen. — „Slavija“ hat den Kampf aufgenommen und hofft auf die Unterstützung der slavischen Nationen!

„Živila slavjanska vzajemnost!“

JUDr. Josef Frič,
Ehrendirektor.

Adolf Nocar,
Ehrendirektor.

J. M. Šary,
Präsident.

Dr. F. L. Chleborad,
Generaldirektor.

Karl Židlicky,
Vizepräsident.

**Ausschuss: MDr. Dub, — Rudolf Novák, — Alois Oliva, — Dr. Palacky, —
J. S. Skrejšovsky, — Josef Kaukovsky, — J. Tuček, — Čenek Vávra.**

Platzreisende Repräsentanten gegen Kaution werden aufgenommen
bei der

General-Repräsentanz für die slovenischen Länder
in Laibach, Spitalgasse Nr. 269.

J. L. Černy,

1. Sekretär.